



Sozialpredigthilfe 282/11

Predigt zum 20. Sonntag im Jahreskreis, 14. August 2011

„Hartnäckig und unbequem – bis sich etwas ändert“

Autorin: Mag.^a Angelika Gumpenberger-Eckerstorfer

Evangelium: Mt 15,21-28 Die Erhörung der Bitte einer heidnischen Frau

PREDIGT

Wissen Sie, wie viele Bitten oder Ermahnungen es braucht, bis ein Mensch ein konkretes Verhalten dauerhaft ändert (zum Beispiel die schmutzigen Socken nicht auf den Boden wirft, sondern sie in den Wäschekorb gibt)? Es mögen um die zwanzig sein.

So hartnäckig sind eingeschliffene Verhaltensweisen, so veränderungsresistent.

Das heutige Evangelium ist auch eine Geschichte der Hartnäckigkeit. Eine Frau kämpft um die Gesundheit ihrer Tochter, und Jesus war nicht ihre erste, eher ihre letzte Hoffnung. Ihre eigene griechische Religion konnte ihnen keine Hilfe geben. Nun geht sie zu Jesus, obwohl sie annehmen muss, dass er sie kaum beachten wird, denn sie ist eine Heidin. Für sie sieht sich Jesus gemäß seinem Sendungsverständnis als nicht zuständig.

Gehen Sie in Ihrer Not zu jemandem, von dem Sie nur Ablehnung erwarten dürfen? Zu jemandem, der Ihnen vielleicht nicht einmal eine Antwort gibt? Würden Sie sich das antun, unbequem zu sein und dauerhaft jemandem in den Ohren zu liegen?

Die kanaanäische Frau tut dies und bleibt hartnäckig. Ihr lauter Ruf der Hoffnung fällt den Jüngern so lästig, dass sie Jesus bitten, dass er sich ihrer annimmt. Wieder wendet er sich ab, denn er fühlt sich dafür nicht berufen. Doch die Frau lässt sich noch immer nicht abweisen und streitet richtiggehend mit Jesus darum, Anteil an seiner Kraft zu erhalten. Von ihm, gerade von ihm erwartet sie Hilfe in ihrer Not und kämpft mit Jesus, wenigstens in der zweiten Reihe dran zu kommen. Es muss doch genug für alle da sein!

Die Frau bringt mit ihrer Hartnäckigkeit und ihrem Glauben Jesus dazu, ihr das Herzensanliegen zu erfüllen. Sie bewirkt ebenfalls, dass Jesus seine eigene Sendung weiter als bisher versteht:

Über Grenzen der Abstammung und Religion – nicht des Glaubens hinweg – ist es seine Aufgabe, das Reich Gottes anbrechen zu lassen. Sie hat sich selbst für sehr wichtig genommen und trotz des vordergründigen Autoritätsgefälles bei Jesus – dem Rabbi, dem Sohn Davids – ein Umdenken eingeleitet.

Die Evangelien kennen noch weitere Geschichten der hartnäckigen Bitten und Forderungen, die zum Erfolg führten: etwa von der Witwe, die immer wieder zum gottlosen Richter geht, bis er endlich – nach vielen Tagen – ihr zu ihrem Recht verhilft; vom Freund, der um Essen bittet und es auch in der Nacht erhält; von Gott, der die Gebete der seinen erhört.

Warum die Hartnäckigkeit den Eingang in die Liste der Tugenden nicht geschafft hat, erkläre ich mir damit, dass sie eine sehr unbequeme, System verändernde und nicht zu kalkulierende Kraft ist. Hartnäckigkeit macht keine braven Untertanen, keine willigen Systemerhalter, keine leisen Kirchenmitglieder, sondern sie zermürbt die Angesprochenen und fällt ihnen lästig, sie ändert Strukturen und zwingt den Regeln die Ausnahmen auf.

Hartnäckig zu sein heißt hier nicht „querulantisch sein“, sondern mit Ausdauer auf dem beharren, was man für notwendig und richtig hält, was änderbar ist – und durch den eigenen Nachdruck und die Vehemenz andere dazu bewegen, ihre Position zu überdenken und zu verändern.

Hartnäckigkeit – und nicht schnelles, demütiges Klein-Beigeben – stünde auch uns in vielen Situationen gut an, wenn es um wirklich Wichtiges und Wesentliches für uns und unsere Gesellschaft geht:

- Um gerechte Verteilung von Chancen und Arbeit, für Menschen aller Altersgruppen und Herkunftsländer
- Um ein humanes Bleiberecht für Schutzsuchende in Österreich
- Um Rettung derer, die mit Booten Europa erreichen wollen
- Um eine materielle Absicherung aller, damit niemand in Armut leben muss.
- Um unsere Heilung von Bequemlichkeit und der eingeschränkten Sicht
- Um...
- Um...

Denn wie das gute Leben ist Jesus nicht nur für wenige, vom Lauf der Geschichte Auserwählte, sondern für alle da, die an ihn glauben und auf ihn vertrauen.

KYRIEGEDANKEN

Mit unseren ungelösten Fragen sind wir da.
Mit unserem Wissen um Recht und Menschenwürde.
Mit unserem Wunsch nach einem guten Leben.

Wir sehen Möglichkeiten zur Solidarität, in unseren Familien, an den Arbeitsplätzen und beim Einkauf. Aber diese Möglichkeiten erleben wir oft als Überforderung.
Wir schaffen es nicht, sie wahrzunehmen.

Gott, erbarme dich.

Im Lauf des Lebens haben wir Verletzungen und Zurückweisungen erfahren,
Versuche der Veränderung sind gescheitert.

Wir schaffen es nicht immer, immer und immer wieder neu anzufangen.

Gott, erbarme dich.

Wir sind Teil der großen Gemeinschaft einer Firma, einer Gemeinde, des Staates, der Welt.
Der Anspruch, uns zu beteiligen an der Mitgestaltung ist uns oft zu schwierig.
Wir finden es zu mühsam, uns dauerhaft zu engagieren.

Gott, erbarme dich.